



Sonderdruck aus Teltower Heimatbote Mai 2007
Mitteilungsblatt des Heimatvereins

Die Villa von Emil Salomon — einst Sommersitz eines Berliner Bankiers



Max-Sabersky-Allee 2 (Gartenseite, früher Blick zum See), Foto P. Jaeckel 2007

In Fortsetzung unserer Artikelreihe über die Geschichte des Ortsteils Seehof zitieren wir nun Artikel von Günter Duwe aus den Jahren 1988/89, die wir inzwischen mit einigen uns jetzt zugänglichen Bildern und Textstellen ergänzen können.

Im Jahre 1988 wurde das Haus Max-Sabersky-Allee Ecke Lichterfelder-Allee noch als Kindergarten genutzt, so dass der Autor damals seinen Artikel wie folgt beginnen konnte:

Nicht nur den Seehofern ist das Haus Philipp-Müller-Allee (jetzt wieder Lichterfelder Allee), Ecke Max-Sabersky-Allee, wohl bekannt, sondern auch vielen Teltowern, zeigt doch ein großes Schild an der Straßenfront, dass der Kindergarten "Jenny Matern" hier sein Domizil hat. Man sieht die Kinder im Garten herumtollen, hört ihr Lachen und weiß sie geborgen.

Ihnen, denen die Erwachsenen Völkerfreundschaft vorleben, ist jegliche Diffamierung oder gar Hass gegen Menschen anderen Glaubens oder anderer Rasse fremd. Sie können es nicht wissen, denn keiner der heutigen Anwohner weiß es, dass hier in diesem Haus, auf diesem Gelände, einst Kinder spielten, die später als Erwachsene verfolgt wurden, weil sie, wie es im faschistischen Deutschland hieß, fremdrassig waren.

Dies der Vergessenheit zu entreißen, ehrt auch zugleich Jenny Matern, deren Namen der Kindergarten trägt. Sie, die als junge Kommunistin im Kampf gegen den Faschismus ihr Leben gewagt hat, ist glücklicherweise der Verfolgung entronnen und hat nach der Befreiung vom Faschismus von der ersten Stunde an bis zu ihrem frühen Tode in vorderster Reihe am Aufbau der neuen Gesellschaftsordnung mitgewirkt.

Erbaut wurde das Haus schon 1873, als erste Villa der Seehofer Villenkolonie, von dem Berliner Bankier Emil Salomon als Sommersitz für seine Familie. Das am einstigen Teltower See gelegene Gelände bot sich dafür geradezu an. Hier in Seehof schufen sich Angehörige des Berliner Bürgertums – und dazu gehörte diese jüdische Familie – abseits der Großstadt mit ihren sozialen Spannungen eine heile Welt.

Die sozialen Spannungen dieser Zeit werden in einem einzigartigen Buch¹ über den Sohn Erich Salomon andeutungsweise anschaulich gemacht. Helmuth F. Braun schreibt dort unter der Überschrift „Ein Berliner Jüdischer Bankier im deutschen Kaiserreich“ im Zusammenhang mit der Begräbnisstätte der Familie auf

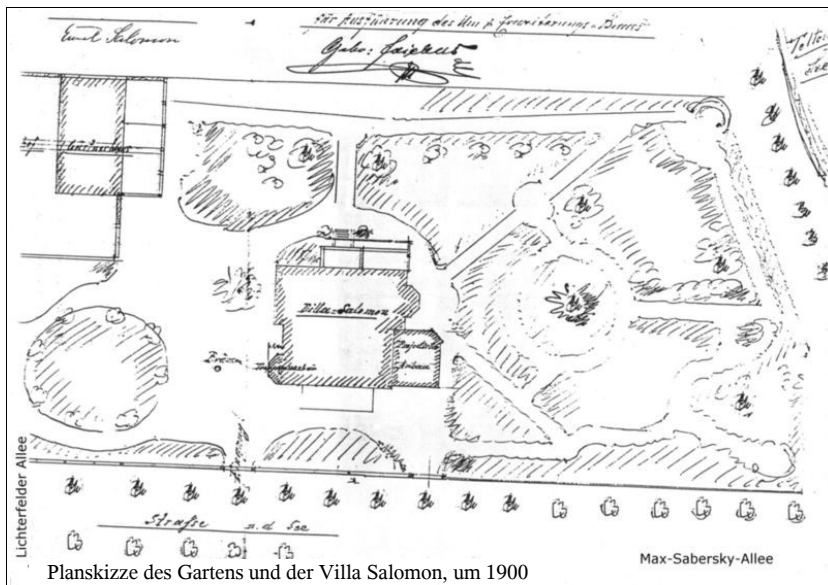
1 Verlag Schirmer/Mosel, Erich Salomon, „Mit Frack und Linse durch Politik und Gesellschaft“, Herausgeber Janos Frecot

dem Berliner jüdischen Friedhof in Weißensee nach der Nennung der vier dort beigesetzten Familienmitglieder:

Mit dem Schicksal dieser Menschen ist eine über Generationen bestehende jüdische Tradition und eine Ära zu Ende gegangen, in der einem beachtlichen Teil der deutschen Juden der Aufstieg aus einer marginalisierten² ökonomischen Existenz in finanziell gesicherte bürgerliche Position gelang – meist um den Preis, dass mit der Assimilation die jüdische Identität verloren ging. Die nachfolgende Generation hat sich rasch von diesem Erbe emanzipiert³, hat den Glauben der Väter weit hinter sich gelassen, hat mit ihren Leistungen und Erfolgen den Anspruch erhoben, als Bürger dieser Gesellschaft akzeptiert zu werden, und wurde um so schmerzlicher durch die nationalsozialistische Rassenideologie wieder auf das Vermächtnis zurückgeworfen.

Wie eng sich Emil Salomon mit Seehof verbunden fühlte, mag man daran erkennen, dass er sich für dessen Verkehrserschließung engagierte und nicht zögerte, mit einem großen Geldbetrag 1887 den Bau einer Straßenbahnlinie von Großlichterfelde nach Teltow mitzufinanzieren.

Erholung bot der große, parkartig angelegte Garten. Bootsfahrten und Kegeln gehörten zur Unterhaltung.



Dafür, dass die Familie im Laufe der Jahre erheblich größer geworden war und die Villa tatsächlich längere Zeit im Jahr bewohnt wurde, spricht die Erweiterung der Räumlichkeiten. In der nebenstehenden Skizze ist vorn rechts, von der M.-Sabersky-Allee aus gesehen, ein projektierte Anbau zu erkennen, der auf dem Foto auf Seite 1 links zweigeschossig sichtbar ist. Emil Salomon diente Ende der 1860er Jahre als einjähriger Freiwilliger im Garde-Schützen-Bataillon. Im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 wurde er zum Reserve-Offizier befördert und vor Vionville schwer verwundet.

Nach der Reichsgründung von 1871 erlebte Berlin eine gewaltige Expansion. Innerhalb weniger als einer Generation war es auf eine Million Einwohner angewachsen und sollte sich in den folgenden zwanzig Jahren noch einmal verdoppeln. Unmengen an Kapital wurden benötigt, um die Modernisierung der Stadt durch Wohnungsbau, Infrastruktur-Maßnahmen, Verkehrswege, Elektrifizierung voranzubringen. 1873 gründete Emil Salomon eine Wechselstubengesellschaft, die 1875 schon wieder liquidiert werden mußte. Salomon war in diesem Fall vermutlich selbst Geschädigter der Gründerkrise mit ihren gigantischen Bankrotten und wirtschaftlichen Zusammenbrüchen, für die man jüdische Bankiers und Börsenspekulanten verantwortlich machte und in deren Folge sich der Antisemitismus in Deutschland ausbreitete.

Nach anfänglich mäßigen wirtschaftlichen Erfolgen konnte er sich später als exzellenter Fachmann in verschiedenen einflussreichen Positionen bestätigen.

Als Vorsitzender des Aufsichtsrates war er für zahlreiche neu gegründete Unternehmen tätig. Er gehörte der Preußischen Hypotheken-Actienbank, der Actiengesellschaft für Grundbesitz und Hypotheken, der Actienbrauerei Friedrichshain, der Actiengesellschaft Schloßbrauerei Schöneberg, der Actiengesellschaft für Pappenfabrikation, der Maschinenfabrik Wegelin & Hübner in Halle sowie dem Sachsenwerk Licht & Kraft in Niedersiedlitz bei Dresden an. Salomon war darüber hinaus Mitglied des Börsenvorstandes, der Wertpapier-Zulassungsstelle, der „Commission zur amtlichen Überwachung des Courszettels“ und des Schiedsgerichts der Berliner Börse, stellvertretendes Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank und Mitglied der Handelskammer. Unter anderem betätigte er sich auch bei einer Kommission im Landwirtschaftsministerium und wirkte zwischen 1891 und 1895 als Handelsrichter.

Viel mehr wüssten wir wohl nicht über die Familie Salomon, hätte nicht der zweite Sohn Erich seine Spuren in Wort und Bild hinterlassen. Seine Leistungen auf dem Gebiet der Fotografie finden noch heute, über sechs Jahrzehnte nach seinem Tode, weltweit Anerkennung und Würdigung.

Geboren wurde Erich Salomon am 25. April 1886 als viertes Kind des Emil Salomon. Seine Mutter, eine geborene Schüler, die sehr musisch veranlagt war, stammte wie sein Vater aus einer der liberalen jüdischen Familien, die, in guten Verhältnissen lebend, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das politische und kulturelle Leben Berlins mitbestimmt haben.

² marginalisiert – ins (politische) Abseits geschoben, (Duden)

³ emanzipiert – unabhängig, frei von überkommenen Vorstellungen, (Duden)

Zusammen mit seinen vier Geschwistern hat Erich einen großen Teil seiner Kindheit und Jugend in Seehof verlebt und sich hier sicher sehr wohl gefühlt, denn es gab ja nicht nur auf dem Grundstück vielfältige Möglichkeiten für das Spielen, sondern auch die nähere Umgebung bot sie mit ihren Feldern und Wiesen, dem kleinen Wald und dem großen See, so dass auch die heranwachsenden Jungen hier ihren Abenteuerdrang stillen konnten.

Erich, der gern bastelte und baute, und dem dies wohl in der Stadtwohnung versagt bleiben musste, konnte dies hier nach Herzenslust tun. Das blieb wohl auch noch nach dem Abitur so, denn er studierte ja in Berlin an der Technischen Hochschule Maschinenbau und dürfte sich auch in dieser Zeit wohl oft bei der Familie in Seehof aufgehalten haben. Für das Bankgeschäft des Vaters zeigten offenbar weder der ältere Bruder – er war Maler – noch Erich Ambitionen.

Doch als 1909 sein Vater unerwartet verstarb, änderte Erich seine Berufsausbildung und studierte nun Jura, wohl auch, um vom Bankgeschäft mehr zu verstehen. Als Referendar heiratete er 1912 Maggy Schüler, eine entfernte Cousine. Im folgenden Jahr, in dem auch sein erster Sohn, Otto Erich geboren wurde, promovierte er zum Dr. jur.. Nun schien eine erfolgreiche Karriere für diesen jungen tatkräftigen und zudem vermögenden Mann außer Zweifel. Doch es kam ganz anders. Der Krieg brach aus, Erich wurde Soldat, geriet in französische Gefangenschaft und kehrte erst 1920 nach Berlin zurück.

Dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang fiel auch der größte Teil seines von den Eltern ererbten Vermögens zum Opfer. Er fand keine Anstellung in seinem Beruf. So versuchte er sich als selbständig Tätiger durchzuschlagen. Um zusätzliche Einkünfte zu erhalten, vermietete er auch die große Seehofer Villa, so wie sie stand und lag, also mit allem Inventar.

Es charakterisiert sowohl den schnellen Geldverfall in diesen Jahren der Inflation als auch Erich Salomons Schwierigkeiten, wenn wir lesen, dass er für die festgesetzte Jahresmiete von 24 000 Mark, als sie ihm 1923 von den Mietern verspätet gezahlt wurde, gerade noch ein Kilogramm Butter kaufen konnte. An Ideen und Aktivitäten für den Aufbau einer gesicherten Existenz hat es ihm nicht gefehlt. Doch die Zeitumstände, auch geprägt durch ein Riesenheer an Arbeitslosen, machten vorerst alle seine Bemühungen zunichte. Es lag keinesfalls daran, dass er aus einer jüdischen Familie stammte. Er war ja Deutscher und besaß die vollen Bürgerrechte, die den Schutz der Person durch den Staat einschlossen.

1925 wendete sich Erich Salomons Schicksal. Der Jurist wurde Fotograf und machte Karriere.

Meister der Indiskretion nannte man den Bildjournalisten Dr. Erich Salomon / Historiker mit der Kamera.

Das Seehofer Haus, in dem Dr. Erich Salomon einen großen Teil seiner Jugend verlebte, bekam, nachdem es schon längere Zeit nicht mehr von seiner Familie bewohnt wurde, noch einmal für den fast Vierzigjährigen Bedeutung. Für den Aufbau einer neuen Existenz benötigte er dringend Geld. Das Gebäude war ein Wertobjekt, und so sah er sich unter dem Druck der Verhältnisse genötigt, dieses Haus, das über 50 Jahre in Familienbesitz war, zu verkaufen.



Erich Salomon

1925 betrieb Dr. Erich Salomon ein Leihwagen-Unternehmen, für das er mehrere Elektroautos erwarb. In diese Zeit fällt der Verkauf des Hauses. Der Autoverleih selbst brachte ihm nicht den erhofften wirtschaftlichen Erfolg, doch er inspirierte ihn zu einer Werbeidee, die ganz unerwartete Folgen für seinen weiteren Lebensweg haben sollte. In einer Annonce bot er sich für seine Leihwagen als Chauffeur an, der seine Kunden kostenlos in Finanz- und Rechtsfragen berät. Diese Idee gefiel dem Werbechef des Ullstein-Verlages so gut, dass er Dr. Salomon eine gut bezahlte Stellung in der Werbeabteilung anbot.

Im Zusammenhang mit einem Rechtsstreit über die Aufstellung von Werbeplakaten ließ sich Dr. Salomon, noch gänzlich unerfahren in der Fotografie, eine Plattenkamera, um einige Aufnahmen als Beleg für das Gericht zu machen. Das war das Schlüsselereignis für eine großartige Karriere. Er fand großen Spaß am Fotografieren, und es stellte sich heraus, dass er dafür ein außergewöhnliches Talent besaß. Es war nicht so sehr die fotografische Technik, die ihn fesselte, sondern die Bildaussage. Er, der promovierte Jurist, wurde im bereits fortgeschrittenen Alter Fotograf.

Seine ersten, noch im Auftrage des Ullstein-Verlages gemachten Aufnahmen aus einem Gerichtssaal – dort war das Fotografieren damals nicht erlaubt – erregten bereits Aufsehen. Von Anfang an galt Salomons bevorzugtes Interesse sowohl solchen gesellschaftlichen

Ereignissen und Orten, wo das Fotografieren nicht zugelassen oder nicht erwünscht war, als auch solchen Situationen, in denen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens nicht in der üblichen Weise posierten, sondern sich natürlich gaben. Dabei kam ihm zugute, dass er sich in der besseren Gesellschaft zu bewegen wusste.

Wo ihm weder Frack noch Dokortitel Zutritt verschafften, überwand er mit Trickreichtum die Barrieren, die unerwünschte Kamera im Hut oder im Blumenstrauß bei sich führend. So waren es oft nicht nur die Bilder, sondern auch die Episoden über ihre Entstehung, die den Zeitungsleser fesselten. Immer öffnete er mit seinen Schnappschüssen für Millionen Betrachter ein Fenster – im Gerichtssaal war es ein Loch im Hut – und zeigte ihnen so die Großen ihrer Zeit ohne Pose.

Um den Blick freizugeben, ist Salomon in gewissem Sinne indiskret, er erhielt deshalb auch den Titel Meister der Indiskretion - nie aber verletzte er die Intimsphäre. Er prägte einen neuen, höchst eigenen Stil, der den Bildjournalismus in seiner Entwicklung stark beeinflusst hat.

Sein Aufstieg war kometenhaft. War er 1927 als Fotograf noch völlig unbekannt, so gab es wenige Jahre später keine wichtige internationale Konferenz, auf der er nicht zugegen war bzw. von den Politikern geradezu erwartet wurde. Die renommiertesten Bildjournale, voran die Berliner Illustrierte, rissen sich um die Fotos und Bildgeschichten des inzwischen freiberuflichen Bildjournalisten. Das war eine Berufsbezeichnung, die er erfand. Ein von ihm herausgegebener Bildband "Berühmte Zeitgenossen in unbewachten Augenblicken" fand großes Interesse. Er selbst sah sich als Historiker mit der Kamera.

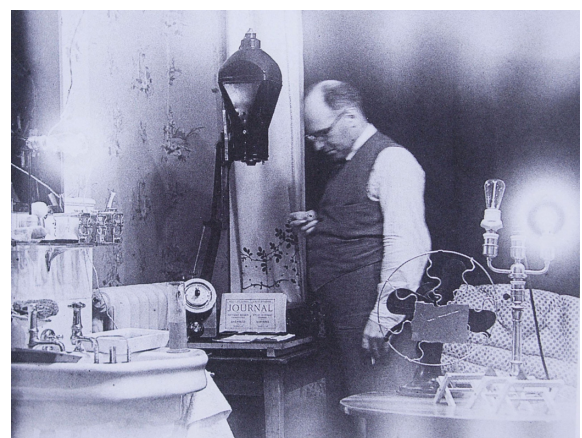
Tatsächlich haben viele seiner Bilder für uns Heutige historischen Wert. Sind auch die meisten der damaligen Politiker zu Recht oder Unrecht in Vergessenheit geraten, die Bilder derjenigen, die für die Erhaltung des Friedens eintraten und sich nicht scheuten, öffentlich gegen den aufkommenden Faschismus aufzutreten, behalten einen ganz besonderen Wert.

Beispiele dafür sind Fotos von Clara Zetkin, wie sie sich als Alterspräsidentin des Deutschen Parlaments ganz zwanglos mit einer Besucherin unterhält und von Rudolf Breitscheid – er kam im KZ Buchenwald um – als deutschem Delegierten bei Verhandlungen im Völkerbund. Aber auch beeindruckende Fotografien von Wissenschaftlern, Künstlern, Schriftstellern und anderen Persönlichkeiten, deren Leistungen bis in unsere Tage wirken, finden wir in größerer Zahl. Genannt seien hier nur einige, so Albert Einstein (als Zuhörer), Max Planck (in einer Diskussionsrunde), Ernst Lubitsch (im Gespräch), Marlene Dietrich (beim Telefonieren), Richard Tauber (auf einem Liederabend), Yehudi Menuhin (als 14jähriger Solist), Arturo Toscanini (beim Spaziergang mit seiner Frau) und auf einer gemeinsamen Abbildung Heinrich und Thomas Mann, Walter Molo, Alfred Döblin und Bernhard Kellermann (in einer Sitzung).



Arestide Briand weist auf Erich Salomon mit dem Ausruf: „Ah – le voilà! Le roi des indiscrets!“; Paris August 1931.

Dr. Salomon war aber nicht nur ein Pionier der Bildaussage, sondern auch der Anwendung fotografischer Technik. Schon zu Beginn seiner fotografischen Tätigkeit wandte er sich von der damals üblicherweise von Pressefotografen benutzten großformatigen Kamera ab und setzte die Ermanox (4,5mal 6 cm Platte) und dann ab 1932 nur noch die Leica (Kleinbildformat) ein. Um die Menschen, die er in unbewachten Augenblicken fotografieren wollte, nicht zu irritieren, verzichtete er stets auf das verpuffende Blitzlicht.



Salomons Labor in einem Hotelzimmer

Das war damals ebenso ungewöhnlich wie die kleine Kamera die, auf einem Stativ stehend, an möglichst unauffälliger Stelle im Raum postiert wurde. Für das Abpassen des rechten Augenblickes für die Aufnahme, die doch oft mehr als eine Sekunde dauerte, hatte er ein außergewöhnliches Gespür.

Tausende solcher Aufnahmen, die durch ihre Aussagekraft faszinierten, hat Dr. Salomon in nur einem guten Jahrzehnt geschaffen. Es ist glücklichen Umständen zu verdanken, dass ein großer Teil der Negative auch

von nicht veröffentlichten Aufnahmen erhalten blieb; denn als Deutscher jüdischer Herkunft wurde er von den Nazis angefeindet, was ihn zwang, schon 1933 Deutschland zu verlassen. Gemeinsam mit seinen Angehörigen ging er nach Holland, der Heimat seiner Frau.

Seiner deutschen Hauptveröffentlichungsquellen und Auftraggeber beraubt, musste er neue Verbindungen knüpfen. Das hat aber sein Schaffen nur wenig beeinträchtigt. Allerdings widmete er sich nunmehr verstärkt auch anderen Sujets⁴, was durch seine Serien über das Milieu des Pariser Hallenviertels und das Alltagsleben der Menschen in Schottland dokumentiert ist. Schlagartig änderte sich das Leben der Familie Salomon, als Holland 1940 von der Deutschen Armee besetzt wurde und die SS auch hier begann, die Juden zu verfolgen.

Die Salomons hielten sich versteckt. Doch unglückliche Umstände führten dazu, dass sie 1942 aufgespürt und deportiert wurden. Die letzte Lebensstation des hoch geschätzten Deutschen Dr. Erich Salomon war das KZ Auschwitz, wo er selbst, seine Frau und sein Sohn Dirk 1944 ermordet wurden.

Quelle: Günter Duwe, Erstveröffentlichung in Brandenburgische Neuste Nachrichten 24./25. 12.1988 und 21./22.01.1989

Kursiv geschriebene Texte sind Anmerkungen der Redaktion.

Texte in dieser Schriftart sind Zitate aus dem genannten Buch von Janos Frecot – „Erich Salomon – Mit Frack und Linse durch Politik und Gesellschaft“, Verlag Schirmer/Mosel, erschienen zum 60. Todestag Erich Salomons.

Die Bilder stammen ebenfalls aus diesem Buch. Das Bild auf Seite 4 gehört zu seinen berühmtesten Aufnahmen und entstand bei einem Empfang im Pariser Quai d'Orsay. Fotografen waren nicht zugelassen, aber der französische Außenminister Aristide Braind wettete, dass einer trotzdem da sein würde. Als er Salomon sah, triumphierte er und machte diesen Ausruf. „Siehe da, der Meister der Indiskretion!“

Dem älteren Sohn Otto, der sich später Peter Hunter-Salomon nannte, ist die Sicherung und Systematisierung des Nachlasses Dr. Erich Salomons zu verdanken.

Peter Hunter-Salomon, 1997 mit dem nach seinem Vater benannten Dr.-Erich-Salomon-Preis der Deutschen Gesellschaft für Photographie (DGPh) ausgezeichnet, ist am 3. Dezember vergangenen Jahres im Alter von 93 Jahren verstorben.

Nach der Ermordung seiner Eltern und seines jüngeren Bruders 1944 in Auschwitz und nach dem Zweiten Weltkrieg konnte er 1946 erstmals wieder die Niederlande besuchen. Denn er hatte gehört, dass sein Vater noch kurz vor seiner Verhaftung Filmnegative in Einmachgläsern vergraben hatte. Zusammen mit Freunden fand er diese und konnte so erste Berichte über die Photographie seines Vaters veranlassen. Danach wurde Peter Hunter-Salomon klar, „dass ich mein weiteres Leben nicht damit verbringen konnte, zu hassen, sondern dass es mein Ziel sein musste, das Werk meines Vaters soweit wie nur möglich wieder zu finden und die Erinnerung an ihn wach zu halten“. Neben seiner eigenen wenn auch kurzen Tätigkeit als Bildjournalist ist dies das zweite große Verdienst von Peter Hunter.

Die Zusammenarbeit mit L. Fritz Gruber führte 1956 zu einer großen Dr.-Erich-Salomon-Retrospektive im Rahmen der Bildschauen der photokina 1956. Dies brachte endgültig den internationalen Durchbruch des Interesses für das Werk von Erich Salomon. 1981 erwarb die Stadt Berlin für die Berlinische Galerie das Archiv von Dr. Erich Salomon, wo es eine Heimat fand – stets mit Rat und Tat unterstützt von Peter Hunter-Salomon.

Quelle: DGPh, Deutsche Gesellschaft für Photographie e.V., Köln

⁴ Sujet, (franz.) Gegenstand künstlerischer Darstellung; Stoff (Duden)